

werden auf die unsichtbare Oberbühne — das alles kam nicht in Frage. Aber es blieb nicht einmal bei dem einen Wunder. Kaum war das Publikum ein wenig zu sich gekommen, als es bereits bemerkte, daß die Gestalt an der Kanone eine andere geworden war. Jetzt schien sie schön zu sein, lächelnd und weiblichen Geschlechts. Jetzt wich die Düsterei von ihr, sie strahlte wie phosphoreszierend. Wieder stellte sie in aller Ruhe die Kanone auf die lange Steinbank ein. Wieder erfolgte die Explosion. Das Schloß stand unverändert, der Garten blühte weiter — aber die Bank war wieder voll besetzt. Zwanzig Menschen — oder ebensoviel, wie es vorhin gewesen waren, Kinder und Greise, hübsche Mädchen und anmutige Damen und würdige Herren saßen in Abständen da und lachten. Sie waren nicht dieselben wie vorhin, sie sahen ihnen nur irgendwie ähnlich. Und sie trugen auch die Tracht der heutigen Zeit. Wieder war ein Sommersonntag da, nur hundert Jahre später; wieder spendete das Leben schöne Geschenke.

Auch dieser Trick erforderte tausendfache Arbeit. Vor allem hatte wieder die Phantasie des Professors Beyle arbeiten müssen. Wieder war ein Märchen entstanden, vom Tod und vom Lebensengel, die beide mit genau denselben Mitteln vorgehen. Ein Schlag, ein Kanonenschuß — und eine ganze Anzahl von Menschen, die einander kennen, brauchen, lieben — ach, eine ganze Generation ist einfach fort. Ein weiterer Schlag, ein Schuß mit einer Zauberkanone — und ebenso viele sind wieder da. Sie besorgen ihre Tätigkeit ein wenig rascher, als die ersten — doch sind sie ihnen im allgemeinen recht ähnlich. Sie lachen genau so — bis zum nächsten Schuß. So sagte Professor Beyle, der sich am Ende als die Gestalt, die beide Male geschossen hatte, plötzlich entlarvte, bis zum nächsten Schuß aus seiner Zauberkanone, deren einziger Zauber darin besteht, dasselbe in zehn Minuten zu bewirken, wozu das Leben hundert Jahre braucht. Das war für dieses Märchen die philo-

sophische Basis. Welcher technische Apparat aber außerdem hierfür noch nötig war, ist kaum exakt zu beschreiben. Die Bank — nun, ja, die Sitzfläche der Bank war nach beiden Richtungen hin besetzt: nach oben von einer Gestalt, die aufrecht saß — und nach unten von einer zweiten, die mit dem Kopf nach unten hing und festgeschnallt war. Daß man unter der Bank durchsehen konnte, war optische Täuschung, bewirkt durch einen Spiegeleffekt; der konnte nach irrsinniger Differential-Kalkulation endlich so eingestellt werden, daß er nach jedem Platze des Zuschauerraumes hin wirkte. Aber auch jene, die auf der Galerie saßen und über die Bank hinübersahen, konnten auf den Trick nicht kommen, denn hinter der Bank war tatsächlich nichts. Nur unter ihr hing jeweils verborgen die Gegenwelt; die Welt der Antipoden gewissermaßen, obzwar kein einziger dort Füße besaß. Die verschränkten Füße, auf denen sie hockten, wurden geschickt kaschiert. Die Füße, die der Zuschauer sah, waren künstlich und kamen im Augenblick der Verwandlung aus den Gewändern hervor. Die Verwandlung mußte innerhalb einer Viertelstunde vor sich gehen; so lange waren die Nerven der Zuschauer durch die Detonation des Zauberschusses irritiert. Im ersten Stadium dieser Verwandlung drehten sich die ganzen Menschenpaare, deren jedes aus einem nach oben und einem nach unten Gerichteten bestand, um einen rechten Winkel, so daß sie allesamt waagrecht lagen. Automatisch schloß sich über ihnen die Sitzfläche der Bank; und diese Bank erschien leer. Die einen waren schon fort, und die anderen noch nicht da. Beim nächsten Schuß wurde die Drehung in einem weiteren rechten Winkel fortgesetzt. Die, die zuerst oben gesessen hatten, hingen nun nach unten. Nun saß sie aufrecht, die hundert Jahre jüngere Generation, und lachte und sprach und freute sich des Lebens: die anderen aber waren unter ihnen, ganz unten, und konnten sich nicht mehr rühren. Diese Bank inmitten eines ewig blühenden Gartens,